

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Die Deutsche Geschichte

Kohlrausch, Friedrich

Elberfeld, 1833

123. Der spanische Erbfolgekrieg. 1701-1714

[urn:nbn:de:bsz:31-273549](#)

Rußland, alle aus Rücksichten der Staatsklugheit; Frankreich dagegen und Spanien, weil ihre Gegner den König schon gewonnen hatten, so wie der Papst, zögerten noch mit der Anerkennung bis zum Utrechter Frieden.

123. Der spanische Erbfolgekrieg. 1701 — 1714.

Das ist der Fluch in unserer Geschichte seit dem dreißigjährigen Kriege, daß unser Vaterland in alle Händel der europäischen Völker hineingezogen worden, wenn sie ihm auch fremd waren, und daß es meistentheils der Schauplatz geworden ist, auf welchem die andern ihre Kriegswuth ausgetöbt haben. Darum sind die Ebenen in Sachsen, in Schwaben und Baiern mit dem Namen so vieler Schlachten bezeichnet, und die Ufer der Elbe, der Saale, der Elster, so wie die der Donau, des Lech, des Inn und des Neckar, haben den heißen Fußtritt des Krieges so schwer gefühlt.

Auch im Anfange des 18. Jahrhunderts mußte die Erschütterung, welche die südliche Hälfte von Europa traf, zum großen Theile auf deutschen Fluren ausgetämpft werden. Die Veranlassung dazu war der Tod des Königs Karls II. von Spanien.

Zwei Herrscher-Geschlechter hatten damals den größeren Theil Europas inne: das Haus Oestreich und Bourbon; jenes theilte sich wieder in das eigentlich österreichische und das österreichisch-spanische Haus; jetzt war der Augenblick gekommen, wo beide wieder in Eins zusammenschmelzen könnten. Zwar hatte Ludwig XIV. die älteste Schwester des verstorbenen Königs von Spanien geheirathet, allein sie hatte bei dieser Verbindung feierlich auf die spanischen Länder Verzicht geleistet. Die zweite war an den Kaiser Leopold vermählt; sie hatte keine solche Verzichtleistung ausgestellt, und ihre Söhne hatten daher das nächste Erbrecht; denn ihre Tochter, welche an den Churfürsten von Baiern, Maximilian Emanuel, vermählt war, mußte vor der Vermählung ebenfalls aller Erbfolge in Spanien entsagen. Allein Frankreich sowohl, als Baiern, wollten die Verzichtleistungen nicht gelten lassen, weil jene Prinzessinnen wohl für sich, aber nicht für ihre Nachkommen hätten entsagen können. Alle diese Mächte arbeiteten nun, noch bei Karls II. Lebzeiten, eine jede durch ihre Gesandten, dahin, daß der König ein Testament zu ihren Gunsten machen möchte; und Karl, um Spanien am selbstständigsten zu erhalten, ernannte den baierschen Thürprinzen, Joseph Ferdinand, zu seinem Nachfolger. Aber der Jüngling starb früher als der König, im Jahr 1699, und der Streit zwischen den Häusern Bourbon und Oestreich erhob sich von Neuem. Leopold hätte leicht den Sieg gewinnen können, wenn er einen klügeren Gesandten in Madrid und selbst mehr Entschlossenheit gehabt hätte; denn die spanische Königin und der wichtigste Mann am Hofe, der Kardinal Portocarero, Erzbischof von Toledo, waren

österreichisch gesinn't. Aber Leopolds Gesandter, der Graf von Harach, ein stolzer, geiziger und unbeholfener Mann, mußte der gewandten Kunst des französischen, des Marquis von Harcourt, das Feld räumen; dieser gewann einen der spanischen Großen nach dem andern, endlich auch den Kardinal und durch diesen den König; Karl machte ein geheimes Testament, und als er nun starb, den 1. November 1700, fand man darin den Enkel Ludwigs XIV., den Herzog Philipp von Anjou, als Erben der ganzen spanischen Monarchie ernannt. — Der Kaiser war durch den unerwarteten Schlag aus aller Fassung gebracht; er hatte das Misgeschick sich selbst zuzuschreiben, denn früher, als der spanische Hof mehrmals dringend gefordert hatte, daß sein Sohn, der Erzherzog Karl, mit einem kleinen Heere selbst nach Spanien komme, — als noch der vorige Krieg gegen Frankreich dauerte, — hatte der Kaiser aus Unentschlossenheit nicht darin willigen wollen.

Ludwig XIV. wußte wohl, daß, ungeachtet des Testamentes, die Besitznahme von Spanien für seinen Enkel nicht ohne Krieg möglich seyn werde; denn Österreich war zu hart verlebt, und die übrigen Staaten Europas sahen die Uebermacht des Hauses Bourbon gleichfalls sehr ungern. Wilhelm III., König von England und Statthalter der Niederlande, der sich als den Wächter des Gleichgewichts in Europa ansah und deshalb von jeder schon Ludwigs Feind war, ein kluger und sehr thätiger Mann, schloß für seine beiden Länder ein Bündniß mit Österreich; es war um so wichtiger, da England und Holland die reichsten und die mächtigsten zur See waren. Daher bedachte sich Ludwig einige Augenblicke, ob er das Testament des spanischen Königs annehmen sollte; dann versammelte er seinen Staatsrath, und als dieser einstimmte, entschloß er sich dazu. In einer großen Versammlung des Hofs erklärte er seinen Enkel zum König von Spanien und beiden Indien. Als er, den Prinzen an der Hand, aus seinem Kabinette trat, so sprach er, wie ein französischer Schriftsteller sich ausdrückt, mit der Miene eines Herrn des Weltalls: „Meine Herren, sie sehen hier den König von Spanien. Die Natur hat ihn dazu gemacht, der verstorbene König hat ihn ernannt, das Volk wünscht ihn, und Ich willige ein.“

Dieses war das Lösungswort zu dem neuen furchtbaren Kampfe in Europa. — Deutschland war leider in sich selbst getheilt; Preußen, Hannover, Pfalz, und einige andere waren von Anfang an für den Kaiser; der Churfürst Maximilian Emanuel von Baiern, zugleich Statthalter der spanischen Niederlande, war auf französischer Seite, und Ludwig hatte ihm, seiner Ansprüche auf die spanische Erbschaft wegen, schon insgeheim die Niederlande versprochen; ob im Ernst, mag schwer zu entscheiden seyn. Der Bruder des Churfürsten, der Churfürst von Köln, folgte seinem Bruder und nahm französische Truppen in sein Land auf, „zum Besten und zur Erhaltung der Ruhe des deutschen Reiches (!)“ wie es in den öffentlichen Erklärungen lautete.

Anfang des Krieges 1701. Prinz Eugen. — Der Kaiser Leopold beschloß ohne Verzug ein Heer nach Italien zu senden, die dortigen spanischen Länder Mayland und Neapel in Besitz zu nehmen. Zum Anführer derselben bestimmte er den Prinzen Franz Eugen von Savoyen, einen der ersten Feldherrn und Staatsmänner seiner Zeit, so wie der ganzen Geschichte. Er stammte aus einer Seitenlinie des savoyischen Hauses her und war in seiner Jugend zum geistlichen Stande bestimmt; aber sein Geist zog ihn zu der Betrachtung der Geschichte und ihrer großen Muster, und sie wieder trieben ihn in den raschen Strom des thätigen Lebens, wo die Kraft sich erprobte und dem nach Ruhme begierigen Manne der Vorbeir wünscht. Als zwanzigjähriger Jüngling bot er seine Dienste dem König Ludwig an; dieser, der ihn wegen seiner Kleinheit nicht der Beachtung wert fand, wies ihn ab, und riet ihm, im geistlichen Stande zu bleibken. Eugen wandte sich nach Destrach, wo der Türkenkrieg ihm eine Bahn zu öffnen schien, und zeichnete sich bald so sehr aus, daß der Kaiser ihm nach der Befreiung von Wien 1683, wobei er tapfer mitgefchten hatte, ein Leuter-Regiment verlieh. Der Herzog Karl von Lothringen erkannte den Helden schon damals in ihm und sagte es voraus, was er dem Kaiserhause einst seyn werde. Leopold ernannte ihn 1693 zum Feldmarschall, und nun hätte ihn der König Ludwig gern wieder für sich gewonnen; er ließ ihm die Staathalterität von Champagne und die Würde eines Marschalls von Frankreich anbieten; aber Eugen antwortete dem Abgeordneten: „Sagen Sie Ihrem Könige, daß ich kaiserlicher Feldmarschall bin, welches eben so viel werth ist, als der französische Marschallstab.“ — Eugen war darin als Feldherr so groß, daß er mit seinem Geiste sowohl das Große als das Kleine umfaßte, für den Plan der Schlacht so gut als für die kleinsten Bedürfnisse seines Heeres sorgte, und daß sein Halssenauge mit der größten Schnelligkeit die Kunst des Augenblicks und die Fehler des Gegners zu ergreifen wußte. Als Mensch war er groß, weil er die Künste des Friedens höher achtete, als den blendenden Ruhm, welchen der Krieg giebt, und weil dabei solche Bescheidenheit in seiner Seele war, daß er einen jeden neben sich duldet, sogar andern sich gern unterordnete, wenn nur die Sache selbst dadurch gefördert wurde. Solche, ächt deutsche Sinnesart macht, daß wir den Mann, welcher sein ganzes Leben für unser Vaterland verwendet hat, sehr gern zu den Unfrigen zählen. — Von Körper war Eugen klein, und wenn er in seinen grauen Mantel gehüllt durch die Gassen des Feldlagers ging, so erkannte wohl keiner leicht den weltberühmten Heerführer in ihm, als wer das Feuer in seinem dunkeln Auge zu deuten wußte.

Im März des Jahres 1701 brach Eugen mit einem kaiserlichen Heere, bei welchem auch 10,000 Mann Preußen und gleichfalls hannoversche Hülfsvölker waren, nach Italien auf. Bei

Roveredo sammelte sich das Heer und erstieg die Gebirge; aber jenseits waren schon alle Pässe von den Franzosen besetzt, es schien unmöglich, hinabzukommen. Doch der Feldherr ließ durch seine Krieger, die ihm mit Begeisterung gehorchten, einen Weg von 6 Meilen durch Felsen und über Abgründe bahnen und ehe der Feind es ahndete, brach das Heer aus den furchtbaren Bergen hervor und stand in den Ebenen der Etsch bei Verona. Durch zwei Siege bei Carpi und Chiari, vertrieb Eugen die Franzosen aus einem Theile von Ober-Italien und schlug dort seit Winterlager auf.

England, Holland und das deutsche Reich nehmen Theil. — 1702. — Marlborough. — Noch im Herbst 1701 wurde das Bündniß zwischen England, den General-Staaten, und dem Kaiser geschlossen. Die Seemächte machten sie Bedingung, daß sie alle Eroberungen, die sie in dem spanischen Indien machen würden, als Eigentum behielten; dafür versprachen sie dem Kaiser die spanischen Niederlande, Mayland, Neapel und Sizilien erobern zu helfen. Das englische Volk würde nicht so thätigen Anteil am Kriege genommen haben, wenn nicht Ludwig thörichter Weise es selbst erbittert hätte. England hatte das Haus Stuart, seines Eifers für den katholischen Glauben wegen, vom Throne vertrieben und Wilhelm von Oranien darauf gesetzt; Ludwig dagegen nahm die vertriebenen Stuarts auf, beschützte sie, und erkannte jetzt, 1701, da der Prätendent Jakob II. in Frankreich starb, dessen Sohn, Jakob III. als König von Britanien anz und es verbreitete sich das Gerücht, er werde ihn mit einem französischen Heere nach den Küsten Englands hinübersezten. Solche Annäherung eines Fremden, über ihren Thron gebieten zu wollen, erbitterte das englische Volk so sehr, daß der König Wilhelm statt 10,000, jetzt 40,000 Mann zu diesem Krieg vom Parlamente bewilligt erhielt. Er wählte den Grafen, nachherigen Herzog, von Marlborough zum Feldherrn über sein Heer. Sein Auge hatte gut gewählt; Marlborough, der unter dem großen Turenne den Krieg gelernt hatte, stand an Feldherrngröße keinem seiner Zeit nach. Er war ein geborner Heerführer; groß, schön, kraftvoll, von solchem Anstande und solcher geistigen Überlegenheit, daß sich die Gemüther unwillkürlich vor ihm beugten. In menschlicher Würde stand er unter Eugen; es fehlte ihm die treue, edle Sinnesart, welche große Gedanken und Zwecke höher achtet, als das eigene Selbst; auch wird er beschuldigt, mehr als billig dem äußern Gewinne nachgetrachtet zu haben.

Marlborough ging im März 1702 nach den Niederlanden hinüber und stellte sich an die Spitze des englisch-holländischen Heeres; sein nächstes Ziel war, die Franzosen aus dem Thürfürstenthum Köln zu vertreiben. Der König Wilhelm starb zwar in diesem selben Monate, aber seine Nachfolgerin, die Königin Anna, blieb ganz seinen Entwürfen getreu, und der Krieg nahm seinen Fortgang.

Bei diesem Erste der Fremden entschloß sich auch das deutsche Reich zur Theilnahme an dem Nachkriege gegen seinen Erbfeind. Die Kriegs-Eklärung erfolgte den 6. Oktober 1702. Am Ende derselben heißt es: „Frankreich habe nichts unterlassen, was zur Beleidigung und gänzlichen Unterdrückung deutlicher Nation gereichen könne, um dadurch endlich die vorlängst so eifrig gesuchte Universal-Monarchie desto eher zu errichten.“ — Das Betragen des Churfürsten von Bayern hatte gleichfalls den Entschluß der übrigen Reichsglieder befördert; er, der hartnäckig an Frankreich festhielt, hatte eine ansehnliche Kriegsmacht versammelt und am 3. September plötzlich die freie Reichsstadt Ulm überfallen und in Besitz genommen. Das mußte die übrigen Stände erbittern.

Auch die Herzöge von Braunschweig, aus noch immer fortwährendem Unwillen über die hannoversche Churwürde, vergaßen sich so sehr, daß sie für Frankreich Werbungen anstellten. Da sie vielfältige Warnungen nicht achteten, wurden sie durch den Churfürsten von Hannover in diesem Jahre 1702 mit Gewalt entwaffnet, und mußten nun dem Willen des Kaisers und Reichs folgen.

Uebrigens wurde in dem Jahre weder am Rhein durch den kaiserlichen Feldherrn Ludwig von Baden, noch in Italien durch Engen, etwas besonderes unternommen. Dieser war zu schwach dazu; und es schien, als wollten die Gegner überhaupt erst die Kräfte im Kleinen aneinander versuchen.

Die Bayern in Tirol 1703. — Das nächste Jahr war schon thatenerreicher. Marlborough wandte dasselbe zur Eroberung fester Plätze an den Grenzen der Niederlande an; er nahm Bonn, Tongern, Huy, Limburg und Geldern weg.

Im südlichen Deutschland ging es nicht so glücklich. Hier gelang es dem französischen Marschall Villars, über den Rhein zu dringen und sich mit dem Churfürsten von Bayern zu vereinigen. Nun entwarf letzterer den Plan, einen Einfall in Tirol zu machen und dieses ihm so wohl gelegene, Gebirgsland zu erobern. Er brach mit etwa 16,000 Mann der besten Krieger dahin auf und der französische Marschall blieb zur Deckung Bayerns zurück. Durch einen unglücklich entstandenen Brand in Kufstein fiel diese wichtige Bergfestung sogleich in des Churfürsten Hände, und im ersten Schrecken ergaben sich mehrere andere Plätze, sogar Innspruck. Von da zogen die Bayern den Brenner hinan, um sich den Weg nach Italien zu öffnen. Hier aber warteten ihrer, durch einen Haufen österreichischer Krieger verstärkt, die tapferen Tyroler, die zu allen Zeiten für ihr geliebtes Land Leib und Leben gewagt haben, unter der Anführung des mutigen Amtmanns Martin Sterzing. Sie hatten die schroffen Höhen zu den Seiten der Pässe erklimmen, und stürzten Felsen und Bäume auf die gedrängt ziehende Feinde herab. Da war keines Bleibens für diese; sie mußten zurückweichen. Auf den Churfürsten selbst lauerte ein Tyroler Scharfschütze in einer Schlucht;

aber durch die reiche Kleidung getäuscht, erschoß er statt seiner den Grafen von Arc o. Auf dem Rückzuge litt das baiersche Heer noch größern Verlust, und nur mit der Hülfe derer, die ausgezogen waren, kam der Churfürst nach zwei Monaten zurück.

Zu einem Ersatz gelang es ihm noch im Winter dieses Jahres, die reiche Stadt Augsburg, so wie Passau, die Gränzfestung von Ostreich, einzunehmen, und am Rhein hatten die Franzosen die wichtigen Festungen Breisach und Landau erobert.

Die Schlacht bei Hochstädt 1704. — Gegen solche Verbüllte musste den Verbündeten im nächsten Jahre mit gesammelter Kraft größerer Gewinn erkämpft werden, und nach dem Kriegsplane sollten die drei Feldherren, Marlborough, Eugen und Ludwig von Baden vereint im südlichen Deutschland fechten; in Italien blieb der General Stahrenberg, um den Krieg vertheidigungsweise zu führen. Die drei Heerführer kamen zu Heilbronn am Neckar zusammen, und Marlborough mit dem Markgrafen von Baden wandte sich gegen die Donau, während Eugen an den Rhein zog. Die Baiern hatten einen Theil ihres Heeres auf dem Schellenberge bei Donauwerth in ein festes Lager gesetzt, um den Übergang über die Donau zu erschweren; sie wurden aber dort angegriffen und nach tapferer Gegenwehr in die Flucht getrieben; ihr Lager fiel in Feindes Hand.

Nach diesem Treffen ließen die Verbündeten dem Churfürsten Friedensanträge machen, und boten ihm ansehnliche Vorteile an, wenn er von dem französischen Bündniß ablassen wollte. Er wankte schon und war im Begriff, den Vertrag der Aussöhnung zu unterschreiben, als ein Votc verkündete, der Marschall Talarde sey mit einem frischen Heere zu seiner Hülfe im Anzuge. Da warf der Churfürst die Feder aus der Hand und unterzeichnete nicht. Der Marschall kam, aber zugleich mit ihm Eugen, der ihm gefolgt war und nun zu Marlborough stieß. Den alten unbiegsamen Prinzen von Baden sendeten sie zur Belagerung von Ingolstadt ab, damit er ihnen den Schlachttag nicht verderbe; mit dem bescheidenen Eugen dagegen focht der englische Heerführer gern zusammen, weil dieser für das Gelingen der Sache dem eigenen Ruhme willig entfagte.

Am 12. August standen beide Feldherren den Franzosen und Baiern bei dem Flecken Hochstädt gegenüber; und am 13. begannen sie die Schlacht. Die Feinde hatten die größere Zahl und eine, durch Moräste sehr gut gedeckte, Stellung. Marlborough führte den rechten Flügel, der aus Engländern und Hessen bestand, gegen die Franzosen, Eugen den linken gegen die Baiern. Die Schlacht war eine der heftigsten, und mehrmals wurden die Angreifenden durch das furchtbare Feuer des Geschützes zurückgeworfen; endlich benutzte der Herzog einen Augenblick der Unordnung und drang in die Franzosen ein; nun flohen sie, und der Churfürst, als er ihre Flucht sah, wich mit den Seintigen auch zurück. 28 Bataillone und 12 Geschwader Fran-

zösen versuchten noch, sich im Dorfe Blindheim zu behaupten; sie wurden aber eingeschlossen und gezwungen, sich zu Gefangenen zu ergeben. Es war ein großer Sieg; 20,000 Franzosen und Baiern lagen auf dem Schlachtfelde, 15,200 waren gefangen, und unter diesen der Marschall Tallard selbst, mit seinem Sohne und 818 Offizieren. An Beute hatten die Sieger eine reiche Kriegskasse gewonnen, 117 Kanonen, 24 Mörser, und 300 Feldzeichen; überdies 5000 Wagen, 3600 Gezelte, und 2 Schiffbrüken. — Von diesem Tage an tönte Marlboroughs Name in Liedern durch ganz Deutschland; der Kaiser ernannte ihn zum Reichsfürsten.

Der Churfürst von Baiern sah sich gezwungen, mit den Franzosen über den Rhein zu gehen; sein Land wurde von den Kaiserlichen besetzt, und seine Gemahlin behestet zu ihrem Unterhalte nur die Stadt und das Rentamt München. — So unglücklich endigte für ihn dieser Feldzug von 1704.

Im folgenden Jahre 1705 starb der Kaiser Leopold I. an der Brustwassersucht, wenig betrauert von den Seinigen; denn die Leutseligkeit, womit die Fürsten so leicht die Herzen derer gewinnen, welche um sie sind, besaß er nicht. Das Hervorstechendste in seinem Wesen war eine strenge Gottesfurcht, aber eine solche, welche ihn von dem Willen seiner Geistlichen ganz abhängig machte und gegen Andersdenkende in Unzulässigkeit ausartete. Sonst war er gewissenhaft und sehr mildehätig gegen Arme, letzteres doch mit Schwäche, so daß der größte Missbrauch damit getrieben wurde. So schweren Zeiten, wie er erlebte, und einem Gegner, wie Ludwig XIV., war Leopold nicht gewachsen.

Zum folgte sein ältester Sohn:

Joseph I. 1705 — 1711.

Einen Augenblick zweifelte man, ob Joseph für seinen Bruder Karl auch den Krieg mit gleichem Eifer fortführen werde; dieser war im Jahr 1704 selbst nach Spanien abgegangen und in Arragonien, Katalonien und Vallencia wirklich als König anerkannt. Joseph indes erklärte sich entschieden für die nachdrückliche Fortsetzung des Krieges und hielt Wort.

Doch wurde in diesem Jahre 1705 allenthalben im Felde nichts Großes ausgeführt. Eugen war nach Italien geschickt, um das dortige ganz niedergeschlagene Heer wieder aufzurichten; mehr konnte er aber auch in diesem Jahre nicht bewerkstelligen. Marlborough war in die Niederlande zurückgekehrt; und auch er mußte wieder frische Kräfte sammeln. In Baiern aber brach, der Bedrückungen der österreichischen Beamten und Besetzungen wegen, ein heftiger Aufruhr aus. Man zwang die Jugend des Landes zum österreichischen Dienste, und solche Gewaltsamkeit empörte das kräftige und selbständige baiische Volk. Es ergriff die Waffen, befreite die aufgehobene junge Mannschaft, überfiel ein-